Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 25 (1998)

Artikel: Das Türmlihaus im Mösli, Wattwil : Ergebnisse einer Bauuntersuchung
Autor: Flammer, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

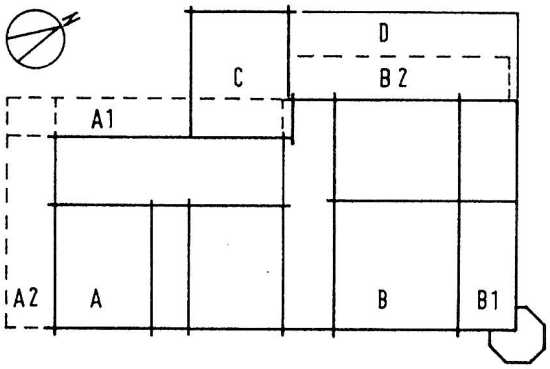
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Türmlihaus im Mösli, Wattwil

Ergebnisse einer Bauuntersuchung

Arnold Flammer, St.Gallen

Das Türmlihaus im Mösli – seit vier Generationen im Besitz der Familie Bleiker – ist eines der weniger bekannten Türmlihäuser des Toggenburgs, wohl wegen seiner isolierten Lage im steilen Südhang westlich der Thur gegenüber dem Städtchen Lichtensteig.
Wegen des scheinbar unaufhaltsamen Zerfalls des prächtigen Renaissance-Sandsteinportals, wegen verschiedener künftiger Unterhalts- und Renovationsarbeiten und aus einem allgemeinen historischen Interesse aller Beteiligten wurde im Spätsommer 1996 im Auftrag der kantonalen Denkmalpflege und unter finanzieller Beteiligung der Gemeinde Wattwil und des Bundesamtes für Kultur eine Bauuntersuchung durch den Verfasser durchgeführt, ergänzt durch eine Untersuchung der Farbfassungen durch Bernadette Kurer, St.Gallen.
Bei der eigentlichen Bauuntersuchung wurden detaillierte Aufnahmepläne erstellt, Bauetappen analysiert und mittels dendrochronologischer Analysen überprüft sowie zahlreiche Quellen studiert.
Das Türmlihaus im Mösli ist ein recht komplexes bauliches Gebilde und erschliesst sich auch dem geübten Auge erst auf den zweiten Blick. Für das Verständnis der nachfolgenden Beschreibung ist es deshalb wohl sinnvoll, zunächst einen Überblick über die Zusammensetzung des Hauses zu geben:

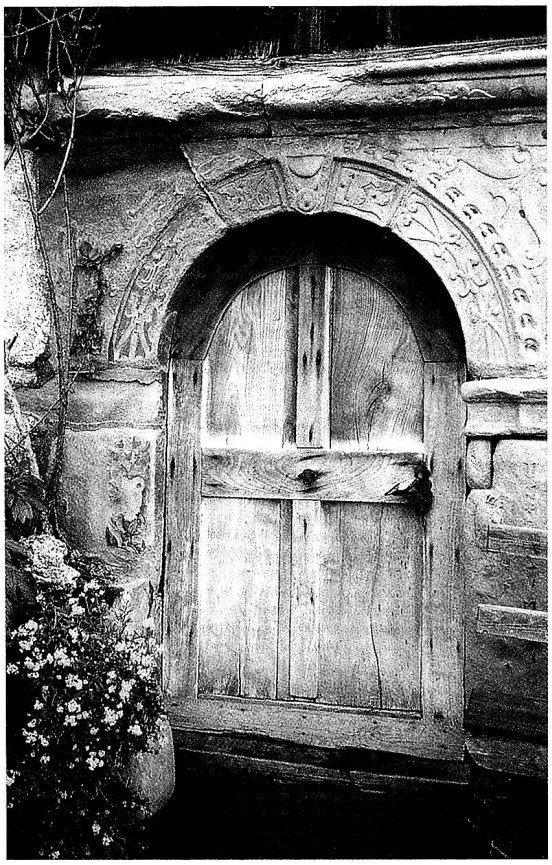


A Konventioneller giebelständiger Strickbau mit annähernd quadratischem Grundriss, im Wesentlichen aus dem Jahr 1611; im Erdgeschoss mit Mittelgang und zwei Stuben von gleicher Breite, rückseitig mit «Rucksack»-Laube A1 unter durchlaufender Firstpfette; seitlich vielleicht von Anfang an mit Laube A2.

B Traufständiger Strickbau von 1615, in der Tiefe wie A inkl. A1 und damit mit Zugang zum früheren Abort in A1. Der Hausteil schliesst mit einem Gang, der zusammen mit dem Eingangsportal an die klassischen Mittelgänge erinnert, an den oberen Hausteil an. Im Wesentlichen besteht er aus breiter Stube mit dahinterliegender Küche und einem auffallend schmalen zusätzlichen Teil, der in Fachwerk, jedoch gleichzeitig mit dem gestrickten Teil, ausgeführt wurde und konstruktiv aus diesem herauswächst. Neben dieser Besonderheit erstaunt die Schmalheit der Zone B1, zu der das markante Turm-Erkerchen gehört; dieses ist also – im Gegensatz zu den bekannteren Türmlihäusern im Toggenburg – nicht direkt der grossen Stube zugeordnet. Interessanterweise ist die im nordöstlichen Giebel integrierte Firstkammer wieder vollständig gestrickt. Wegen der absolut unverwitterten nordwestlichen Traufwand ist anzunehmen, dass hier schon immer eine Art Laube B2 bestand.

C Rückwärtiger giebelständiger Anbau von 1755, mit Klebpfosten an die hintere Strickwand von A respektive an die gestrickte Westecke von B angefügt.

D Schopf- und Stallanbau aus dem 19. Jh., im Wesentlichen anstelle der schon früher zu vermutenden Laube B2.

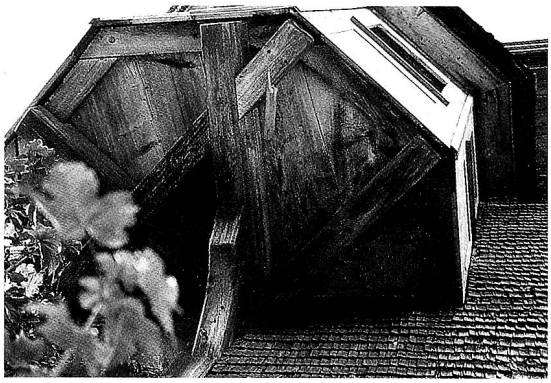


Das Sandsteinportal im Mösli, datiert 1615, ist ein kostbarer, wenn auch stark verwitterter Zeuge der Renaissance-Architektur im Toggenburg.

Ein Rundgang

Beim aufmerksamen Rundgang um das Haus herum offenbaren sich die verschiedensten Details. Beginnen wir an der Front des oberen Hausteils A:
Über dem niedrigen Sockel mit auffallend unterschiedlichen Mauerstärken steckt hinter der Vertäferung das gestrickte Erdgeschoss mit Rillenfries und mit rotem Anstrich. Das Obergeschoss und das ganze Giebelfeld sind als unverkleidete Blockwand mit rotem Anstrich sichtbar. Mit weisser Farbe in barocker Manier ist im Giebelzwickel eine Jahrzahl («1725» oder «1726»?) aufgemalt, die für eine Fassadenrenovation steht. Die blaue Dachuntersicht mit sechszackigen Sternen dürfte damals über die ältere Fassung gemalt worden sein (dunkle Renaissance-Schablonenmalerei auf ursprünglich weissem Grund).
Betrachten wir nun die traufständige Front des tiefer liegenden Gebäudeteils B mit dem Türmchen:
Im Untergeschoss dominiert das hochkarätige Renaissance-Portal mit der Baudatierung «1615» in leider bedenklichem Zustand. Im Erdgeschoss ist auch hier überall durch die Ritzen der Verkleidungen ein roter Anstrich auf der Blockwand sichtbar. An der Brüstung unter dem Türmchen erscheint hinter den Zugläden nicht die erwartete Rot-Weiss-Fassung des Sichtriegels, sondern ein tiefroter Anstrich auf unsorgfältig ausgeführtem Verputz. Vielleicht bestand hier einst ein Zugladenlatz ohne Überläden: Bei hochgezogenem Laden wäre dann das «Loch» rot erschienen wie die übrige Fassade. Das verschalte Klebdach scheint seit mindestens 100 Jahren in dieser Form zu bestehen. Ob sich dahinter alte Böcke eines ehemals offenen Klebdachs verbergen, konnte nicht überprüft werden.
Die im vorletzten Winter vorgenommene Ver-

Mösli-Haus. Aufriss der Fassade.



Erkeruntersicht und Sandsteinportal. Scheitel mit Datierung «1615» (Baudatierung) und späteren, etwas unglücklich eingefügten Buchstaben «R», ? und «W». Erkennbar sind auch unterschiedliche Farbspuren in den tiefsten Einschnitten der Reliefs.

kleidung des Türmchens entspricht etwa der vorher bestandenen Machart. Dem Vernehmen nach waren keine Ausmauerungen mehr vorhanden und das Riegelwerk stark angefault. Es ist allerdings schade, dass nun das augenfälligste Element des ganzen Objekts wieder in der etwas simplen Verkleidung aus dem frühen 19. Jh. erneuert worden ist. Die wichtigen Südost- und Nordost-Fassaden in ihrer ursprünglichen Farbigkeit gaben ja einst dem Gebäude etwas Einzigartiges, das durch die biedermeierliche, «gewöhnliche» Vertäferung verloren gegangen ist.

Wenden wir uns schliesslich der steil aufragenden nordöstlichen Giebelwand zu:

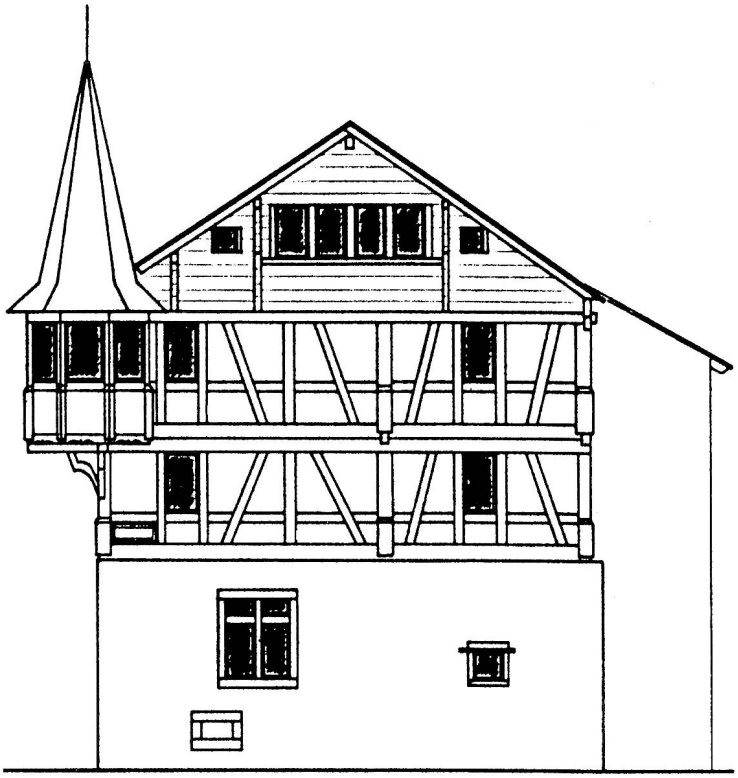
Diese verschindelte Wand ist eigentlich ein rot-weiss gefasster Sichtriegel, dessen Schwelle mit den darauf stehenden Ständern und Streben unter dem Schindelabwurf noch sichtbar ist. Die Eckständer beim Schopfanbau weisen kräftige Schalen mit Karnies und Gehrung auf und sind oberhalb der Schalen abgefast. Damit kam eine überaus plastisch wirkende Hausecke zustande. Das Giebelfeld ähnelte einst stark demjenigen von Hausteil A: annähernd gleiche Breite und Neigung, rot gestrichene Blockwand mit Vorstössen, schrägen Pfettenkonsolen und gefasten Pfetten, Fensterzeile der Firstkammer und sehr ähnliche Schlufflukken sowie ebenfalls – wohl auch seit 1725 – eine dunkelblaue Dachuntersicht mit Sternen.

Weniger interessant und unter verschiedensten neueren Verkleidungen versteckt sind die Rückseiten und die niedrige südliche Traufseite.

Wenden wir uns aber dem Inneren zu, so überrascht das Gebäude mit einer Vielzahl von weiteren interessanten Details:

Das Untergeschoss zeigt im Gesamten wohl die eingangs beschriebene Struktur, birgt jedoch im Hausteil A einige Unklarheiten. Die

Nordostfassade mit Schindelschirm, anschliessend die verbretterte Stirnseite des angebauten Schopfs. Hinter dem Schindelschirm im Erd- und Obergeschoss ein rot-weiss gefasster Sichtriegel, darüber eine rot gestrichene Blockwand, das Ganze einst gekrönt von einer Dachuntersicht mit «goldenen» Sternen. Vertäferung und Verschindelung des Turmerkers im Frühjahr 1996 in Anlehnung an die vorherige Machart; leider wurde die ursprüngliche Sichtriegelfassung nicht beachtet. Rechts: Dachuntersicht des Südost-Giebels. Durch die blaue Farbe mit ockerfarbig aufgemalten Sternchen schimmert ein älterer weisser Grund mit schwarzer Schablonenmalerei.



Mösli-Haus. Aufriss der Nordostseite.

Dendrodatierung einzelner Hölzer um 1580 legt den Schluss nahe, dass in diesem oberen Hausteil von 1611 Teile eines Vorgängerbaus stecken.
In beiden Hausteilen finden sich gewölbte Keller mit ähnlichen Eisentüren. Der nördliche, grössere Raum besitzt zudem einen Wandtresor mit kunstvoll geschmiedeter Türe und ist vom Boden bis zum Scheitel mit aufgemaltem Quaderwerk, Gewölberippen-Konturen und Blattranken ausgeschmückt. An der Innenseite des Hauptportals und an den Riegelwänden des anschliessenden Korridors finden sich zahlreiche Spuren von verschiedenen

Das Türmlihaus im Mösli, Gesamtansicht von Osten. Der weit auskragende Turmerker schwebt hoch in der Luft. Deutliche Zweiteiligkeit des Wohnhauses, bestehend aus einem giebelständigen, oberen, südlichen Teil und einem in gleicher Vorderflucht stehenden traufständigen, unteren, nördlichen Teil.

früheren Farbfassungen und von Dekorationsmalereien.
Während im ganzen Erdgeschoss neuere Wandverkleidungen und erneuerte Böden und Decken dominieren, offenbart das Obergeschoss vermehrte Einblicke in die Vergangenheit: Im Korridor ist deutlich sichtbar, wie der gestrickten Ecke des älteren Hausteils (1611) ein genuteter Ständer als Anschluss für den neueren Bau (1615) beigestellt wurde. Am südlichen Ende desselben Korridors finden wir sekundär verwendete Teile eines Renaissance-Täfers mit aufgemalten schwarzen Doppeladlern. Vermutlich stammen diese Relikte aus dem alten Kernbau von etwa 1580 mit damals tiefer gelegenem Boden; das Täfer muss nämlich ursprünglich deutlich höher gewesen sein als jeder Raum im Zustand seit 1615!

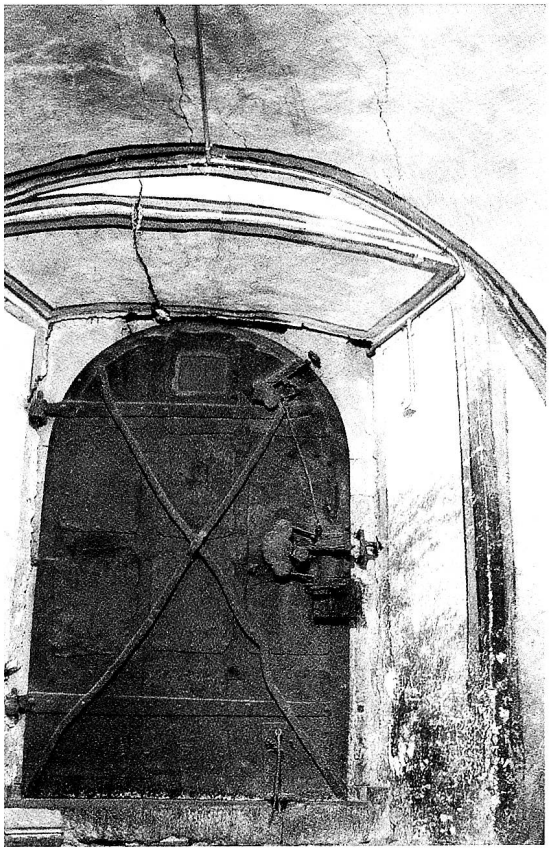
Im grossen Raum über der Küche sind an Wänden über der Kochstelle verschiedene Lehmspuren sichtbar, die den Verlauf eines früheren Rutenkamins respektive -rauchfangs exakt wiedergeben.
Das Türmli selbst ist ein abgeschlossenes kleines Achteckräumchen: aus sieben Fenstern geniesst man eine grossartige Aussicht ins Tal hinaus und auf das Städtchen Lichtensteig. Die achte Seite ist eine Türe, allerdings aus biedermeierlicher Zeit.

Bemerkenswert sind die Decken der Firstkammern von 1611 und von 1755: In beiden Fällen wurden überfälzte Bretter an den Sparrenunterseiten angeschlagen, sodass die Räume nicht die übliche flache Decke haben, sondern Schrägen bis unter die Firstpfette. – Was man hingegen vermisst, ist die in vornehmen und grossen Toggenburgerhäusern so typische saalartige Firstkammer. Der Grund liegt wohl darin, dass solche grosse, prunkvolle Firstkammern erst mit den steilen Dächern im mittleren 17. Jh. aufkamen, zu einem Zeitpunkt also, als das «Mösli» seine endgültige Form schon gefunden hatte.

Markante Besonderheiten

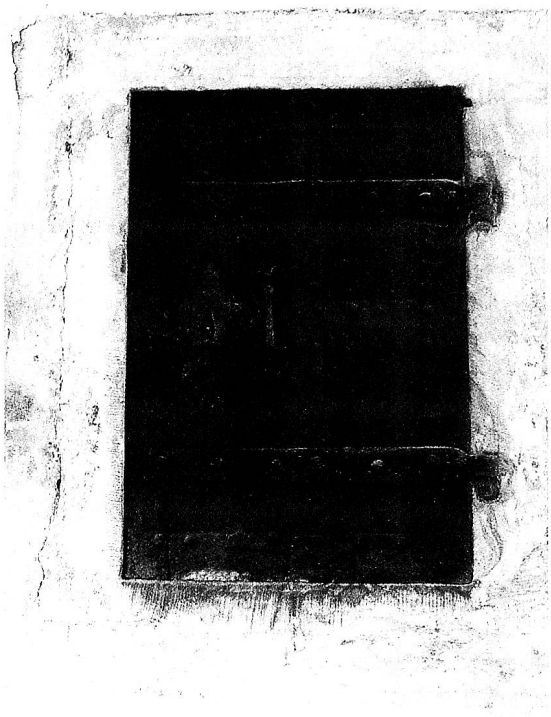
Stichwortartig lassen sich die Besonderheiten des Objekts wie folgt aufzählen:

strukturell-typologisch:
- in drei Etappen entstandene additive Konstellation von völlig unterschiedlich orientierten Baukuben



Geschmiedete Kellertüre, von innen gesehen. Diese grössere Türe im nördlichen Gewölbekeller besitzt neben dem Hauptschloss auch schräg oben und unten zusätzliche Verriegelungen.

Wandmalereien im Gewölbekeller Nord. Im unteren Wandbereich ist eine Quadrierung vorgetäuscht, darüber sind die Gräte des Kreuzgewölbes farbig gefasst.



Tresortürchen im nördlichen Keller. Die Machart entspricht den beiden grossen Kellertüren.

Pfosten der Türe vom Gang zum rückwärtigen Schopf. An der gerundeten Ecke Fase mit subtilem Blättchen. Auf der Gegenseite (im Schopf) Eselsrücken. Alte Türe mit Gratleiste und Langband sowie – unter weisser Tünche – ein sauberer graublauer Anstrich auf dem Türpfosten.

- städtisch anmutendes Sichtfachwerk und Turmerker als Sonderelemente an sonst bäuerlichen Bauformen

baulich:
- Kombination von Block- und Fachwerkbau innerhalb eines geschlossenen Baukörpers und einer Bauetappe
- zwei Firstkammern aus verschiedenen Etappen mit bis unter die Firstpfette reichenden Deckenschalungen anstelle horizontaler Dielendecken
- gewölbte Keller mit eisernen Türen und Tresor

künstlerisch:
- sehr qualitätvolles Renaissance-Sandsteinportal
- ausgemaltes Kellergewölbe
- bemalte Dachuntersichten in zwei verschiedenen Fassungen
- Fragmente von Renaissance-Täfern mit Schablonenmalerei mit Doppeladler

Eine reiche Geschichte ...

Aus dem Resultat der dendrochronologischen Analyse, aus den Beobachtungen am Bau und aus dem umfangreichen Quellenmaterial lassen sich zum Gebäude und zu dessen früheren Eigentümern und Bewohnern zahlreiche Angaben machen, die hier in einer kleinen Chronik dargestellt werden sollen:

1540 Hans Küng als Eigentümer des Mösli erwähnt.

ca. 1580 Geburt des Jakob Küng, Umbau/Neubau im Mösli.

1596 Hans Küng und seine Mutter Dorothea Stumpf besitzen das Mösli.

1609 Dorothea Stumpf stirbt; ihr Sohn, Ammann Jakob Küng, besitzt das Mösli.

ca. 1610 1. Ehe mit Elsbeth Müller.

1611 Neubau/Umbau oberer Hausteil durch Jakob Küng.

1614 Elsbeth Müller stirbt.

1615 2. Ehe mit Susanna Grob; Neubau unterer Hausteil.

1627 Susanna Grob stirbt; Jakob Küng verwitwet und kinderlos auf dem Mösli.

1630 3. Ehe mit Barbara Loser; diese bringt aus ihrer 1. Ehe mit Heinrich Wetzel einen Sohn Conrad (*1627) mit.

1635 Jakob Küng stirbt kinderlos. Witwe Barbara Loser mit Sohn Conrad Wetzel allein auf dem Mösli.

1636 Barbara Loser heiratet Valentin Bösch (Cousin der Susanna Grob).

1644 Valentin Bösch stirbt; Witwe Barbara Loser mit Sohn Conrad Wetzel wieder allein auf dem Mösli.
1651 Ehe von Conrad Wetzel mit Sara Hartmann; Taufpatin von Sara ist Maria Kopp, Frau des Hans Bösch vom Felsenstein, Bruder des Valentin Bösch.
1660 Barbara Loser stirbt.
1662 Conrad Wetzel und Sara Hartmann besitzen das Mösli.
1669 Conrad Wetzel stirbt.
1676 Conrad Wetzel als Besitzer des Mösli erwähnt (jüngster Sohn des Conrad und der Sara, um 1687 in Frankreich, Schicksal unbekannt).
1681 Heinrich Wetzel im Mösli erwähnt (weiterer Sohn des Conrad und der Sara).
1701 Sara Hartmann im Mösli erwähnt; sie stirbt noch im selben Jahr. Valentin und Heinrich Wetzel im Mösli erwähnt.
1726 Aussenrenovation beider Hausteile. Ehe von Caspar Wetzel (Sohn des Jakob) und Elisabeth Anderegg.
1755 Anbau nordwestlicher Giebelteil.
1756 Caspar Wetzel stirbt.
1760 Witwe Elisabeth Anderegg besitzt das Mösli.
1761 Johann Jacob Wetzel, einziger Sohn der Elisabeth und des Caspar, wird von einem Baum erschlagen.
1767 Die Witwe Elisabeth Anderegg und ihre drei Töchter Katharina, Verena und Elisabeth besitzen zwei Häuser und Höfe in der Hochsteig, Doppelhaus und Hofreite im Mösli, Weiden, Feld, Wald etc. Hans Jakob Grob, ein Schwiegersohn, besitzt Haus und Hof in der Egerten.
1776 Elisabeth Anderegg stirbt.
1782 Jakob und Abraham Schwander besitzen das Mösli.
1783 Uli Bräker besucht den Nachbarn Schwander im Mösli.
1789 Hans Ulrich Sautter kauft das Mösli und verkauft es an seinen Schwager Hans Jakob Müller.
1821 Konrad und Jakob Müller, Söhne des Hans Jakob.
1827 Anton Kessler besitzt das Mösli, verkauft aber 1830 den oberen Hausteil.

Von 1831 bis 1902 wechseln die beiden Haushälften insgesamt vierzehn Mal den Besitzer, bis schliesslich 1902 unter Heinrich Brunner beide Hälften wieder vereinigt werden. Dieser verkauft allerdings 1912 den unteren und schliesslich 1925 den oberen Teil an Rudolf Bleiker. Heutiger Besitzer ist nun dessen Urenkel.

Die eigentliche Baugeschichte des Mösli ist rasch erzählt:
Die heute anzutreffende Substanz enthält im Untergeschoss und Erdgeschoss des oberen Hausteils Relikte eines gestrickten Baus von etwa 1580. 1611 wurden das Obergeschoss des oberen Hausteils mit zugehöriger Firstkammer und die ganze Dachkonstruktion inkl. Firstpfette aufgebaut. – In seiner Erscheinung als ebenmässiges Giebelhaus ist also der obere Hausteil im Wesentlichen ins Jahr 1611 zu datieren.
Nur 4 Jahre später, nähmlich 1615 wurde der traufständige untere Hausteil erbaut, inkl. Fachwerkpartien und Türmli und inkl. Dach. Die Jahrzahl am Sandsteinportal repräsentiert somit – was zu erwarten war – das echte Baudatum.
Das heutige Haus geht damit im Wesentlichen auf die Zeit von 1611 bis 1615 zurück. Man darf somit Ammann Jakob Küng allein als den eigentlichen Bauherrn bezeichnen und stösst dabei auf folgende Umstände:

um 1580: Heute reliktische Bauphase; etwa zur Zeit der Geburt von Jakob Küng.
1610/11: Holzhieb für den oberen Hausteil; etwa zur Zeit der 1. Eheschliessung von Jakob Küng.
1614/15: Holzhieb für den unteren Hausteil; zwischen dem Tod der 1. Ehefrau und der 2. Eheschliessung.

Das Datum «1725» oder «1726» am oberen Giebel ist demnach ein Renovationsdatum zur Zeit des Valentin Wetzel oder der Verheiratung des Caspar Wetzel.
Der gestrickte giebelständige Anbau an der Nordwestseite muss 1755 angefügt worden sein.
Man kann zusammenfassend feststellen, dass das Türmlihaus im Mösli 1611 und 1615 seine heutige Gestalt erhielt, 1725 äusserlich renoviert wurde und 1755 einen eher unbedeutenden Anbau erhielt. Seither haben stets nur partielle Renovationen stattgefunden, die das Aussehen gesamthaft eher negativ veränderten und auch immer wieder Verluste der ursprünglichen Substanz mit sich brachten. Über die aus dem Assekuranzkataster hervorgehenden «baulichen Verbesserungen» lassen sich grossenteils nur Mutmassungen anstellen.

... um reiche Leute

Viel faszinierender als die einfache Baugeschichte sind die Familienverhältnisse um den Bauherrn Jakob Küng mit seinen drei Ehen

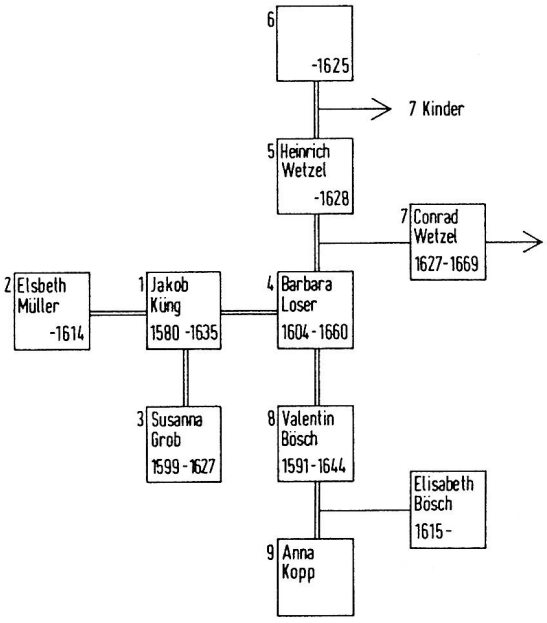
und die ebenfalls drei Ehen seiner letzten Ehefrau Barbara Loser:

Nr. 1 Der Bauherr des Mösli, Ammann Jakob Küng, geboren um 1580, heiratet etwa 1610 Elsbeth Müller, Ehe kinderlos; Elsbeth stirbt 1614; Jakob Küng heiratet 1615 Susanna Grob, auch diese Ehe kinderlos; Susanna stirbt 1627. Über die Quellen des Reichtums des Jakob Küng kann man nur spekulieren. Auf einer Wappenscheibe im Schweizerischen Landesmuseum «Jacob Küng im Müsslin und Elsbeth Müllerin sein Ehliche Husfrauw» aus dem Jahre 1614 ist im Kopfbild eine Kuh-Herde dargestellt. Die Begleitpersonen sind aber keine Hirten, sondern Kaufleute mit grossen Hüten und vornehmen Halskrausen. War Jacob Küng ein reicher Viehhändler?

Nr. 5 Heinrich Wetzel, Hauptmann und Landrichter auf dem Winterberg, verheiratet und Vater von sieben erwachsenen Kindern, wird um 1625 Witwer und heiratet die junge Barbara Loser; der Ehe entspringt einzig der Sohn Conrad Wetzel. Wenig später stirbt Heinrich Wetzel (vermutlich 1628 an der Pest); die junge Witwe Barbara heiratet den kinderlosen Witwer Jakob Küng auf dem Mösli und nimmt ihren 3-jährigen Sohn Conrad dorthin mit. Auch diese Ehe von Jakob Küng bleibt kinderlos; er stirbt 1635 und hinterlässt seine Witwe Barbara Loser und seinen Stiefsohn Conrad Wetzel allein auf dem Mösli.

Nr. 8 Valentin Bösch schliesst um 1614 seine erste Ehe mit Anna Kopp. Nach dem Tod von Anna Kopp heiratet Valentin im Jahre 1636 die Witwe Barbara Loser auf dem Mösli und nimmt dort Wohnsitz; ihre drei Söhne sterben im Kindesalter. – 1644 stirbt auch Valentin Bösch; wiederum ist Barbara Loser mit ihrem mittlerweile 17-jährigen Sohn Conrad Wetzel allein auf dem Mösli.

Bemerkenswert ist zudem Folgendes:
- Nr. 8 ist Cousin von Susanna Grob
- Nr. 8, Sohn von Hans Bösch zur Eich, dem Gründer der evangelisch-toggenburgischen Stipendienstiftung, hat zudem folgende Brüder:
  - Kleinhans Bösch (1597–1671), Ammann und Commissari, Erbauer des «Felsenstein» (1624) in Kappel, verheiratet mit Maria Kopp, kinderlos.
  - Hans Jakob Bösch (1599–1680), Müller zur Eich, Erbauer des «Steinfels» in Ebnat 1667.
  - Hans Heinrich Bösch (1611–1663), Ammann und Pannerherr im Sidwald, Verfasser des einzigartigen «Hauss-Regiments» (vgl. Kirchgraber).



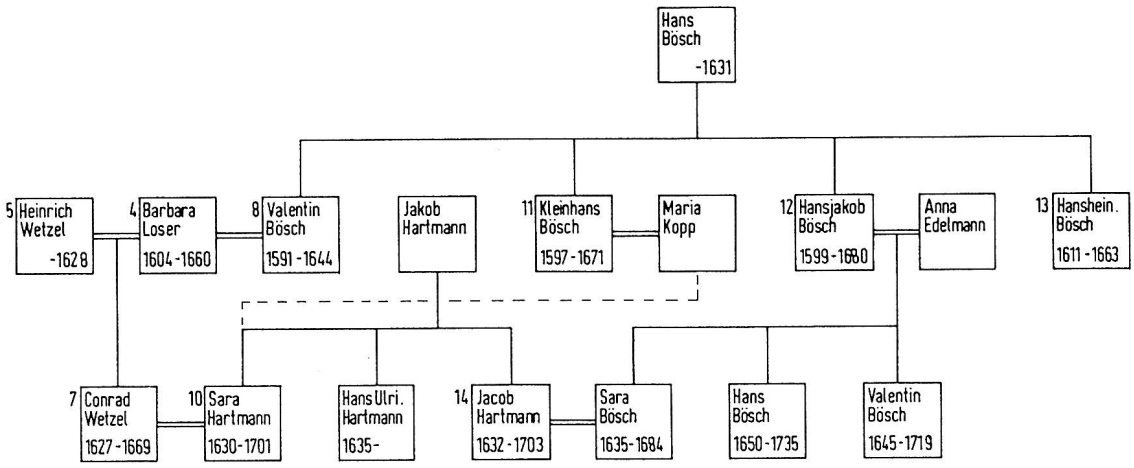
Man kann also feststellen, dass der reiche, aber kinderlose Ammann Jakob Küng wohl der Erbauer des Mösli ist, dass aber für die Zukunft des Mösli seine letzte Ehefrau Barbara Loser massgebend war, indem ihr Sohn Conrad Wetzel nach ihrem Tod 1660 das Mösli erbte und dann seinen Kindern weitervererbte ...

Nr. 10 Sara Hartmann, Tochter des Jakob Hartmann von Kappel, heiratet 1651 den Conrad Wetzel vom Mösli und hat dort mit ihm insgesamt sechs überlebende Kinder. Conrad Wetzel stirbt 1669; Sara wohnt mit ihren sechs Kindern (ca. 6- bis 17-jährig) als Witwe auf dem Mösli.

Nr. 11 Kleinhans Bösch auf dem «Felsenstein», kinderlos verheiratet mit Maria Kopp; diese ist die Taufpatin von Sara Hartmann.

Nr. 12 Hans Jakob Bösch hat 1635 eine Tochter und tauft sie auf den Namen Sara, nachdem seine Schwägerin Maria vier Jahre früher der kleinen Sara Hartmann Taufpatin war. Diese Sara Bösch heiratet 1654 den Jakob Hartmann, Bruder der Sara Hartmann: die beiden Saras sind nun Schwägerinnen.

Eine bemerkenswerte Situation ergibt sich 1671 nach dem Tod des kinderlosen Hans Bösch auf dem «Felsenstein»:

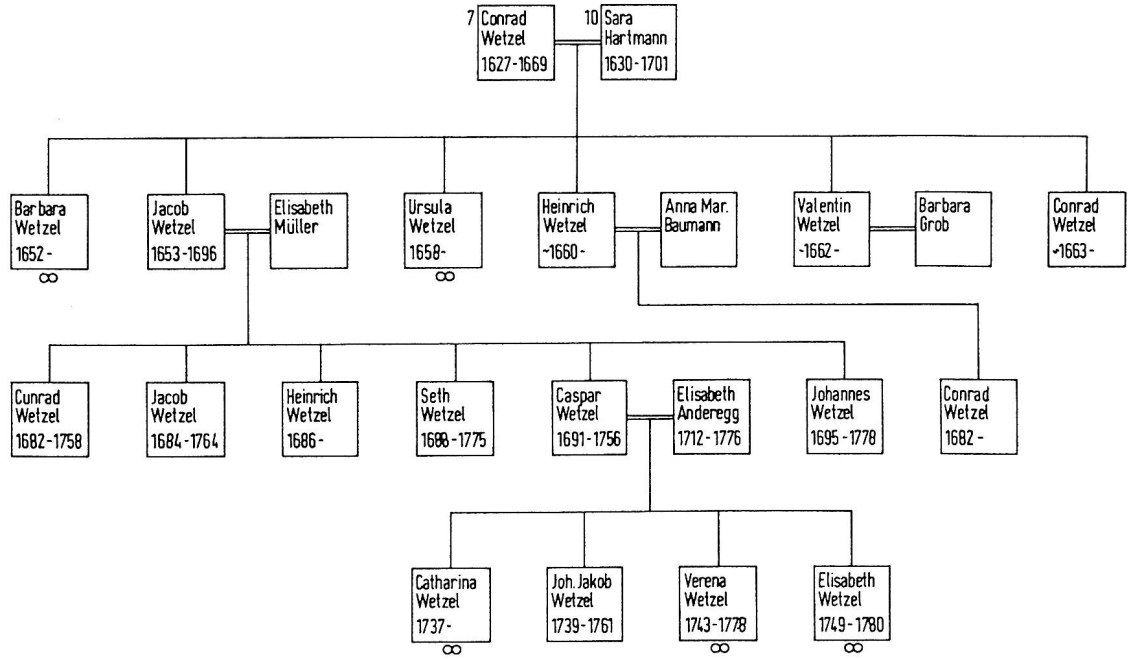


- Seine Nichte Sara Bösch und ihr Mann Jakob Hartmann erben den «Felsenstein».
- Sara Hartmann, seit zwei Jahren Witwe und Eigentümerin des Mösli, erbt nun von ihrer kinderlosen Taufpatin wohl ebenfalls ein stattliches Vermögen: 1677 baut sie für ihren ältesten Sohn Jakob Wetzel das grossartige Haus auf der Hochsteig, welches den vornehmen Zeitgenossen z.B. in Hofstetten sehr stark ähnelt, vom Mösli aber das prunkvolle Sandsteinportal und den Turmerker gewissermassen «erbt». Noch die Schwiegertochter ihrer Schwiegertochter, Elisabeth Anderegg, wird fast 100 Jahre später zwei Häuser und zwei Höfe «genant in hochen staig» und eine «dopplete Behausung, Garten und Hofreithe ... im Müssli» zu Lehen empfangen.

Das Mösli vererbt sich nun während über 100 Jahren innerhalb der zahlreichen Familie Wetzel:

1776 stirbt Caspar Wetzels Witwe Elisabeth Anderegg, zwei Jahre später auch ihr hochbetagter Schwager Johannes. Damit erlöscht die Familie Wetzel.

Um 1780 sind die Brüder Abraham und Jakob Schwander auf dem Mösli bezeugt. Über die Art dieses Eigentumswechsels konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Es handelt sich aber um Nachbarn der Wetzel, ebenfalls auf der Hochsteig sesshaft. Jakobs Ehefrau Susanna war in erster Ehe mit Johann Bräker verheiratet gewesen, dem Bruder des Ulrich Bräker, der dann 1783 dem kleinen Ulrich Schwander, Sohn des Jakob, Taufpate war. Von den neun Kindern des Abraham, die teilweise ihre ersten Kindheitsjahre auf dem Mösli verbrachten, ist der 1785 geborene Hans Jakob erwähnenswert, der als Schwiegersohn des Bleicherei-Fabrikanten Hartmann im Bunt zu grossem Vermögen kam und u.a. auch das Schloss Iberg bei Wattwil kaufte, dieses dann



aber in einem unsinnigen Anfall von Zorn demolieren liess.
Schliesslich gelangte das Mösli 1789 durch Kauf an Hans Ulrich Sautter, einige Jahre später an dessen Schwager Jakob Müller aus der Pulverstampfe und dann an dessen Söhne Konrad und Jakob.

Zusammenfassung

Das Türmlihaus im Mösli besteht im Wesentlichen aus zwei Hausteilen, deren oberer 1611 (mit Einschluss von älterer Substanz) und deren unterer 1615 erbaut wurde. Bauherr war Ammann Jakob Küng.
Die Konstellation der beiden Hausteile, der Erkerturm und das Vorkommen der Fachwerk-Bauweise verleihen dem Objekt etwas fast Einzigartiges und begründen einen hohen Seltenheitswert. – Das hochkarätige Sandsteinportal und die zahlreichen Farbfassungen an unterschiedlichen Bauteilen begründen auch einen erheblichen künstlerischen und kunsthistorischen Wert.
Wertvoll ist auch die durch die Quellenlage ausgewiesene Geschichte mit einer einfachen Baugeschichte einerseits und anderseits einer komplexen Familiengeschichte um die Person des Bauherrn, die Einblick gibt in gesellschaftliche Verhältnisse des 17. Jh. und das Mösli in vielfältigen konkreten Beziehungen mit anderen hochkarätigen Toggenburger Baudenkmälern zeigt:

- Das wohl allererste Türmlihaus in der Furth, nur ein Jahr früher von einem wahrscheinlich verwandten Bauherrn;
- die aus Besitzmehrung heraus – gewissermassen als «Ableger» entstandene «Hochsteig» – eine der prächtigsten Holzbauten der Ostschweiz (leider 1919 abgebrannt);
- die im verwandtschaftlichen Umfeld entstandenen Prunkbauten «Felsenstein» und «Steinfels» in Ebnat-Kappel;
- das durch Verwandtschaft nahe stehende «Türmlihaus» am Obstmarkt in Lichtensteig;
- die lange im selben Familienbesitz befindlichen Häuser in der «Egeten»; das eine heute auf dem Ballenberg, das andere leider 1994 abgebrannt.

Das Mösli ist ein überaus wertvoller Zeuge toggenburgischer Bau- und Wohnkultur. Es ist ein Anliegen der Bewohner und der Denkmalpflege, bei immer wieder fälligen Unterhalts- und Renovationsarbeiten mit Umsicht und Liebe zur Bausubstanz vorzugehen und das noch verborgene Wertvolle zu ergründen und zur Geltung zu bringen.

Literatur

Jost Kirchgraber, Das bäuerliche Toggenburger Haus und seine Kultur. St.Gallen 1990.
Ernst Gladbach, Der Schweizer Holzstil. Hannover 1868.
Ernst Gladbach, Die Holz-Architectur der Schweiz. Zürich und Leipzig 1885.
Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 3, 1. Teil. Zürich 1922 (SIA).
Rolf Meier, Bäuerliche Siedlungs- und Hausformen im Toggenburg. Zürich 1969.
Paul Boesch, Geschichte der evangelisch-toggenburgischen Stipendienstiftung. Zürich 1933.
Paul Boesch, Die Toggenburger Scheiben, St.Gallen, 1935 (Njbl.), Nr. 84, 97, 133, 143 und Nachträge Nr. 8 und 10 (Togg.Bl. Heimatkunde 1953 und 1955).
Heinrich Edelmann, 600 Jahre toggenburgische Hofjünger. Wattwil 1940.
Chronik Ulrich Bräker, Auf der Grundlage der Tagebücher 1770 – 1798, Ch. Holliger u.a. Bern 1985.
Armin Müller, Lichtensteig, Geschichte des Toggenburger Städtchens. Lichtensteig 1978.
Hans Büchler, Bekanntes und Unbekanntes aus dem Ortsbild Wattwil. Wattwil 1979.

Quellen

Stiftsarchiv St.Gallen: Lehenbücher des Lehenarchivs, Band 1476.
Staatsarchiv St.Gallen: Cadaster von Wattwyl, 1. Heft, Gemeinde Wattwill, Distrikt Liechtensteig. – Lagerbücher der Gebäude-Assekuranz (Assekuranzkataster).
Evangelisches Kirchenarchiv und Grundbucharchiv Wattwil; durchgesehen von Emil Looser, Wattwil.
Toggenburgisches Genealogiewerk Wickli und Mikrofilme von Kirchenbüchern Wattwil; Konsultationen durch Emil Looser, Wattwil.
Alle Fotos und Pläne vom Autor.